



Kirchliche Baukunst in Steiermark.

Von **Johann Graus**, k. k. Conservator.

Der Antike, dem Fundamente aller unserer Cultur, der Kunst des alten römischen Weltreiches entstammt auch der christliche Kirchenbau. Er wurzelt in der ewigen Roma, und sein Doppelschema der gestreckten raumesschönen Basilika einerseits und der zur Mittelkuppel aufentwickelten Centralanlagen andererseits, war schon vorbereitet durch die Römerbauten. Die Auszeichnung der römischen Baukunst, der wohlthuend wirkende Raumbau nämlich, ist auch das entscheidende Merkmal der ältesten kirchlichen Bauwerke.

Die Kunsttraditionen indes, nach welchen Steiermarks älteste Kirchen errichtet werden konnten, nahmen zu uns den Weg nicht direct vom Süden herauf; sie kamen uns auf einem Umwege zu, herüber vom Culturterrain des Römisch-deutschen Reiches. Denn durch die Völkerwanderung des fünften und sechsten Jahrhunderts wurde der unmittelbare Verkehr unserer Lande mit Italien und seinem christlichen Vorposten Aquileja so ziemlich ganz unterbrochen. Dagegen gab es im achten Säculum neue Anschlüsse zum alten Culturerbe; aber diese verbanden unser Heim mit dem aufstrebenden germanischen Reiche der Karolinger und seiner gegen Osten vorgeschobenen geistlichen Grenzveste, der Metropole zu Salzburg. Die Kunstweise des ehrwürdigen „Römischen Reiches deutscher Nation“ ward in Folge dessen maassgebend auch für die Kunstübung in Steiermark; die Gestalt unserer ältesten Monumente entscheidet den Beweis hiefür. Bis hin, wo die Berge sich hinabsenken zum Strande der Adria, bis zum

Rande des venetianischen Tieflandes trägt Kirche um Kirche des germanischen Centralreiches Kunstcharakter, wenn es jetzt auch nicht Deutsche wären, die darum hausen.

Steirische Kirchen, älter als vom elften Jahrhunderte, werden kaum mehr aufzufinden sein; ärmlichen Verhältnissen entstammt, sind sie längst schon ersetzt durch spätere solidere Mache. Was aber erhalten ist aus der Zeit vom elften bis zum dreizehnten Jahrhunderte, das zeigt die Eigenart des **romanischen Styles**, genau wie die gleichzeitigen Bauten im Deutschen Reiche.

Die kleine Schaar steirischer Kirchen dieses Styles wird überragt von der Basilika zu Sekkau, 1142 bis 1163 gegründet als Münster eines Chorherrenstiftes, von 1219 an die Kathedrale des grössten heimischen Bisthums, seit neuester Zeit im Besitze der Benedictiner, deren Mutterkloster Beuron in Süddeutschland ist. Tief liegt am Westende des Münsters die Vorhalle mit der reichgegliederten Architektur des Portales; die Anlagen zweier Thürme nehmen sie in die Mitte. Darauf folgt das Schiff der Kirche, durchzogen von den zwei Reihen stämmiger Rundsäulen, mit Würfelcapitälen übersetzt. Die Rundbogen der Arcaden fluthen nach dem Altarraume der grossen Apsis hin; über ihnen steigen die Hochwände des Hauptschiffes, von den Oberlichtfenstern durchbrochen. Die originalen Balkendecken der Schiffe aber wurden in der Gothik durch Rippengewölbe ersetzt. Von ernster Strenge, von feierlicher Würde ist das Bauegefüge und der Raum, den es einschliesst, ein rechtes Denkmal der Hohenstaufenzeit, die es geschaffen hat. Was es im Sinne seiner Erbauer bedeuten soll, wird die Restauration durch die kunstgeübten jetzigen klösterlichen Besitzer wiederbringen zur klaren Aussprache.

Eine „Säulenbasilika“ ist die Klosterkirche von Sekkau; aber die Säule, das Lieblingskind und der Stolz der antiken Baukunst, wenn auch in herabgekommener vergrößerter Art herzustellen, war oftmals den Männern der romanischen Architektur wenig thunlich und sie griffen dafür zum vierschrötigen Pfeiler als Stütze in den Schiffsarcaden. Wir haben eine Reihe von alten Pfarren, einem wohlbedachten Kloster wie Sekkau nachstehend, doch vermöglich genug, um eine Basilika, aber nur eine Pfeilerbasilika, zu erschwingen. Dies lässt sich von Pettau sagen, Steiermarks ältester Stadt, deren Boden mit zwei altchristlichen Bronzefunden (das Monogramm Christi vorstellend), christlich-religiöses Leben aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung documentirte. Diese älteste der heutigen Stadtpfarrkirchen hat den Erzbischof Konrad von Salzburg (1120 bis 1147) zum Gründer und bildet ein Schiff von $17\frac{1}{2}$ m lichter Länge, dreigetheilt durch zwei Reihen von je drei stämmigen Pfeilern mit einfachen, aber stylgemässen Capitalgesimsen. Um

1412 wurde die Kirche durch Zusätze am Ost- und Westende bedeutend vergrössert. Nach Pettau sind zu nennen Marburg, 1185 als Pfarre urkundlich aufgeführt, ferner Pöls und Pürgg (das mittelalterliche „Grauscharn“) in Obersteier; sie Alle haben jetzt mehr oder minder alterirte romanische Pfeilerbasiliken, von denen die in Pöls mit einem Querschiffe und starkem Vierungsthurme ausgezeichnet war. Zwei weitere Kirchen dieser Gattung, u. zw. jene der einst machtvoll ausgedehnten „Hauptpfarre“ St. Lorenzen im Mürzthale und die des Städtchens Oberwölz, stehen mit ihrem Ursprunge schon an der Grenze der Gothik, was die Spitzbogen ihrer Schiffsarcaden darthun.

Aber die meisten unserer Pfarren, auch wenn sie in die karolingische Periode zurückgehen mit ihrer Gründung, brachten es nicht einmal zu einer ungeschlachten Pfeilerbasilika; ein einziges flach gedecktes Schiff genügte bei einem meist quadraten, gewölbten Altarraume (Chorquadrat) gegen Osten und hie und da machte eine Apsis den äussersten Abschluss hinter dem Altare. Solche romanische Dorfkirchenanlage war auch in Deutschland gebräuchlich, bis Schleswig-Holstein hinunter, und wir beobachten sie am vollständigsten in Piber (1066 zur Pfarre erhoben), St. Marein bei Neumarkt, Dietmannsdorf im Paltenthale, an der Friedhofskirche von Knittelfeld. Spätere Erweiterungen durch gothische Chöre und Seitenschiffe haben die Anlagen solcher ältester Pfarrkirchen zu einem merkwürdig vertrackten Aussehen gebracht, was man an den Kirchen zu Schwanberg, Kobenz, St. Kathrein in Offenegg, Obdach, schauen kann. Ihre romanischen Styl details an Thüren, Fenstern und Decken sind gothischen Gestaltungen auch in Bezug auf Rippengewölbe und Pfeilerstellungen gewichen (Voitsberg, St. Georgen ob Murau, Gratwein). Da sind, wie die Kinder über ihr Gewand, die Pfarren über ihre Erstlingskirchen hinausgewachsen und die spätere Kunst der Gothik hat das Recht des Lebenden geltend gemacht gegen die ärmlichen Reste einer überlebten Zeit.

Doch neben den Pfarrkirchen und über den Grabesstätten der Generationen des elften und zwölften Jahrhunderts macht sich noch einmal die Kunst des romanischen Styles geltend; auf dem beschränkten Felde der Beinhäuser (Karner) entfaltet sich manchesmal ein ansehnliches Aufgebot seiner architektonischen Mittel. Kreisrund, mit dem Ausbau einer Apsis, das ist ihre Anlage; eine Gruft für das Todtengebein und eine Kapelle darüber ist ihr knapp gefasster Aufbau. Hartberg besitzt den wirkungsvollsten derselben; Pöls, St. Lambrecht folgen und die schlichtesten Gebäude dieser Art stehen in Geistthal, Köflach und Lind.

Noch übte man in Deutschland den romanischen Styl; da war es im Lande der aufgeregten Franken, dass die Schritt für Schritt vorwärts

geförderte Bauconstruction den Styl veränderte. Die neuen Baumotive des Bogens, Gewölbes und der Gliederung schlossen sich zusammen zu einer neuen, einheitlichen Formenwelt und wurden zur **Gothik**. Schon im ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts ist die Herrschaft dieses Styles auch in Deutschland begründet; wir in Steiermark sind seiner am frühesten und überall habhaft geworden, wo lebhaftere Beziehungen zum Reiche obwalteten.

Das kirchliche Leben bildete längst schon die Brücke der Verbindung hinüber zum Culturboden an der Donau und längs des Rheines; die neueren religiösen Orden, zu uns verpflanzt, konnten nicht ohne Beziehung bleiben zu älteren Stiftungen und zum Lande, wo diese lagen. Die Karthäuser in Seiz stellen wir voran. Besetzt mit Mönchen aus dem französischen Mutterkloster Chartreuse, kann es uns nicht Wunder nehmen, dass an zweien ihrer Bauten das Morgenroth einer neuen Zeit leuchtet, der **Uebergangsstyl** zur Gothik auftritt. Der erste ist der Kirchenbau des Hospitales ausser ihrem Kloster zu Spitalitsch, vollzogen etwa in den ersten Jahren des dreizehnten Säculums; Spitzbogen, Rippengewölbe mit sehr erhöhtem Scheitel, Strebepfeiler und die Knospen-capitälre der Portalsäulchen charakterisiren Werk und Styl. Noch eine Stufe nach aufwärts in der Stylientwicklung bezeichnet die Kirche des „Hospitales im Zerewalde“ (jetzt Spital am Semmering), welches den Karthäusern 1259 zur Verwaltung übergeben wurde. In diesem Baue constatiren wir schon die ausgesprochen klaren Formen der **Frühgothik**, in denen auch die Minoriten zu Pettau 1241 bis 1286 den Chor ihrer Kirche errichteten. Selbstverständlich sind endlich die Beziehungen des in Steiermark 1219, in Graz 1223 eingeführten Deutsch-Ritterordens zum Reiche; seine 1275 erbaute Leechkirche documentirt den Sieg des gothischen Systems; nur die überstarken Strebepfeiler und die ältere Capitälform (mit Fettstengeln) eines Dienstbündels weist den Zusammenhang mit der überwundenen Uebergangsstylphase nach.

Nicht bloss kirchliche, auch politische Beziehungen verknüpften Steiermark mit dem Reiche und bahnten den Weg, den Fortschritt einer neuen Kunst bei uns einzuführen. Stärker könnten sie kaum gewesen sein, als sie sich in den Siebziger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts ergaben, da Steiermarks Vertreter vom Böhmenkönige sich lossagten und dem deutschen Könige Rudolf von Habsburg als Landesfürsten 1276 sich übergaben. Da kam, mag man sagen, im Gefolge des deutschen Heeres, auch des Deutschen Reiches regierende Kunst, mit der Dynastie der Habsburger kam auch die Gothik, unsere Kunstübung zu beherrschen.

Zwei Männer lebten damals in Steiermark, welche in hervorragender Weise betheiligt waren bei der politischen Bewegung, dem deutschen

Könige unser Heimatsland zuzuwenden und seines Hauses Walten hier festzugründen; sie waren Otto der Alte von Liechtenstein und Heinrich II., Abt zu Admont. Schon 1267 Marschall des steirischen Heeres im Dienste Ottokar's von Böhmen, 1272 Landrichter in Steiermark, war Otto von Liechtenstein der Anführer der Steirer in der Schlacht von Marchegg, für den König Rudolf und in des Königs Namen 1278 bis 1284 Landeshauptmann von Steiermark, ein Mann von höchstem Ansehen im Lande. Er musste auch Derjenige sein, welcher den ersten grossen, rein gothischen Kirchenbau im Lande errichtet hat, die Stadtpfarrkirche unter seinem Schlosse zu Murau, in der er, 1311 gestorben, auch begraben worden ist. Dreischiffig, mit überhöhtem Mittelschiffe, weit ausladendem Transepte und langem Chore, ist die St. Mathäuskirche von $39\frac{1}{2}$ m lichter Länge, über 15 m Höhe im Hauptschiffe und wirksam schöner Ausbildung des Strebesystems auch zur Anwendung von Strebebogen. Die Abgliederung des Inneren markirt sich wohlthuend im Aeusseren, wo ein mächtiger Centralthurm alle die verschiedenen Bautheile übersteigt und krönt, von vier Eckthürmchen umgeben und einem gewaltigen Steindache bedeckt. Aber die Schiffspfeiler im ersten Inneren sind noch romanisch gedrungen, die Fenster meist schmälschlitzig und noch maasswerklos, und im Detail erinnert noch manche Bildung, dass die Kirche über die Phase der Frühgothik nicht hinausgediehen ist. Neben Otto von Liechtenstein haben wir Heinrich II., Abt zu Admont zu nennen, den Getreuen vom Anbeginne der Reichsherrschaft in Steiermark. Schon 1276 fand er sich mit seinen Mannen im Lager Rudolf's ein und was er im Dienste seines Königs galt, bezeugt uns sein Amt als des „Landschreibers“; das ihm 1279 übertragen wurde, in dem er viele Jahre Habsburgs und des Reiches Interessen zur öffentlichen Rechtfertigung unter grossen Schwierigkeiten vertrat. Unternehmend im Baufache, setzte er auch hierin die fortgeschrittene Weise des grossen Reiches durch; er fügte einen grossen gothischen Chor an die alte romanische Stiftskirche 1278 bis 1286, und in seiner Heimat Walpern bei St. Michael baute er eine Kapelle, nicht gross, aber bemerkenswerth, weil in ihren Gliedern der Styl zur vollen Reife gediehen erscheint.

Von da ab regierte die **Hochgothik** bei uns, und das vierzehnte Jahrhundert ist ihr zuzurechnen. Einem Orden, der in der Urheimat der Gothik, dem Frankenlande, wurzelte, unter seinen Kunsttraditionen deshalb auch die Vorliebe für diesen Styl mit sich führte, dem Cistercienserorden, verdanken wir den ersten und bedeutendsten hochgothischen Kirchenbau, das Münster zu Neuberger. Von Heiligenkreuz in Oesterreich berief die Cistercienser 1327 der Enkel Kaiser Rudolf's, Otto der Fröhliche, hieher, bald darauf, als sie zu Heiligenkreuz (1295) den im Rechtecke

abgeschlossenen gothischen Chor fertiggestellt hatten. Nach der Grundform dieses Chores ward auch die Kirche zu Neuberg zum einfachen Vierecke entworfen, so dass die drei Schiffe eine gleichmässige Halle bilden und eine gerade Wand im Osten saalartig den Baukörper endigt. So ungewöhnlich schlicht die Anlage, so freigebig gross sind doch die Raumverhältnisse, und überaus correct und edel ist hier die Ausführung aller Theile und Glieder im gothischen Style. Das Innere, von 16 Pfeilern, in zwei Reihen gestellt, durchzogen, misst $67\frac{1}{2}$ m lichter Länge, $24\frac{1}{4}$ m Weite, $19\frac{1}{2}$ m Scheitelhöhe der Gewölbe, die indes nach einem grossen Brande 1461 bis 1496 errichtet worden sind, während die Kirche selbst doch schon 1344 durch die Weihe dem Gebrauche übergeben wurde. Von den grossen, mit dem schönsten Maasswerke durchsetzten Fenstern her erleuchtet, ist das Innere von einzig stimmungsvoller Wirkung und die Kirche bildet mit dem Kreuzgange, dem Capitelsaale und der Brunnenkapelle eine mittelalterliche Baugruppe, die wir zum zweitenmale in Steiermark nicht mehr haben. Das Beispiel von Neuberg fand rasch Genossenschaft an dem schönen Chorbaue der Stiftskirche der Benedictiner zu St. Lambrecht (1320 bis 1340) und fand Nachfolge bei den Gliedern des mit den Neubergern gleichen Ordens, den Cisterciensern zu Rein, welche auf dem Strazzindelberge eine der lieblichsten Kirchen unserer Heimat, Strassengel, errichteten (1355). Dem Plane nach eine reine Uebersetzung des romanischen Dreiapsidenplanes ins Gothische, ist dieses Gotteshaus nicht nur durch eine schöne und correcte Ausführung aller Bautheile in den drei Schiffen, Fenstern und Portalen, sondern auch durch den Thurbau ausgezeichnet, das einzige steirische Beispiel einer kühnen Construction mit völlig durchbrochenem Steinhelme.

Fast um die gleiche Zeit, 1339 bis 1374, erhob sich am Pöllauberge die schönste unserer vielen zweischiffigen Kirchen, mit besonders hübscher Façade und ebenso köstlichem Altarraume geschaffen. Das Vertrauen zur wunderbaren Fürbitte der Gottesmutter, welches diese Kirche entstehen liess, baute gleichzeitig eine andere, die, seit dem vierzehnten Jahrhunderte sicher Wallfahrtsort, alle solche vielbesuchten Stätten nah und fern mit ihrem Glanze weit überstrahlen sollte — Marizell, durch die Munificenz des Königs Ludwig des Grossen von Ungarn nach einem Siege über die Türken (1365) errichtet. Die drei hohen Hallenschiffe und der vorgelegte Mittelthurm mit dem grossen Portale sind von diesem Königsbaue noch erhalten; der einschiffige lange Chor mit schönem Abschlusse ward beim Umbaue des siebzehnten Jahrhunderts entfernt. Endlich entstand am Schlusse dieses Säculums noch ein kleines, aber zierliches Werk an der Pfarrkirche zu Cilli, die Kapelle der Cillier Grafen (1385 bis 1413), als Andenken

an den hoch aufflackernden, jäh verlöschenden Glanz dieses berühmten Geschlechtes.

Das war eine reiche Schaffenszeit, das vierzehnte Jahrhundert, und schöne Werke sind uns daraus verblieben. Mit ihm endet die letzte Phase des gothischen Styles und nach einer kurzen Pause trat im fünfzehnten Jahrhunderte der erste Theil der **Spätgothik** ein, die wir die **Friedericianische Periode** nennen wollen, 1435 bis 1493. Kriegerische Wehen, Wirren im Reiche, finanzielle Nöthe bedrängten zwar zu sehr die Regierung Friedrich's IV. und auch unser Land. Aber mit Friedrich residirte doch endlich bei uns auch noch ein König und Kaiser des Deutschen Reiches und darum ward auch an Kirchen im Lande sehr viel gebaut. Wie zur Einleitung seinerzeit, schufen die Bürger der bischöflich Freising'schen Stadt Oberwölz die köstliche zweischiffige Spitalkirche, verschoben zwar im Grundplane, aber von fröhlicher Auszierung besonders der Emporenbrüstungen. Der brave Meister Hans Jertleben hat sie 1430 „mit frumber leidt hilf“, wie er es selbst aussagt, aufgebaut und er hat sie, wir müssen es gestehen, wohl gemacht. Nun erwachte auch in den Erbauern unserer grössten romanischen Basilika, den Augustiner Chorherren von Sekkau, die alte Baulust; sie schufen unter dem Propste Andreas Ennsthaler die Stätte ihrer ersten Gründung zu einer schönen Kirche um, in St. Marein bei Knittelfeld 1445. Wieder ist es eine zweischiffige Halle, doch mit Sculpturen geschmückt, wie reich man nur konnte, besonders verschwenderisch in der beispiellosen Vorhalle, 1463 und 1490 auch innen decorativ bemalt.

Welcher Bauschule unsere meisten gothischen Bauten zuzurechnen sein dürften, darauf deutet der Name des Baumeisters hin, Niklas Velbacher aus Salzburg, den die Sekkauer vom Stifte Admont erbeten hatten, allwo Niklas der Stiftbaumeister war. Als Mittelpunkt aller Bauunternehmungen der ganzen Periode, zugleich als ihr grösstes Werk, haben wir wohl des Kaisers eigene Bauschöpfung zu betrachten, den Neubau der Aegidius-Stadtpfarre des jetzigen Domes in Graz, der seit dieser Zeit auch k. Hofkirche beigeannt wird. Bald nach seinem Regierungsantritte (1435) oder vielleicht nach seiner Zurückkunft von der Wallfahrt nach Jerusalem Ende 1436 mag Friedrich den Bau begonnen haben, von welchem 1438 die nördliche Sacristei, 1449 das Hoforatorium darüber, 1450 das Chorgewölbe, 1456 auch das Westende fertig war und dessen Weihe 1457 anzunehmen ist. Der Grazer Dom ist ein Werk von grossen Verhältnissen (54·70 *m* lichte Länge, 26·70 *m* Weite, 21·17 *m* Scheitelhöhe des Mittelschiffes), schönräumigem Inneren, aber schmucklos und in der Ausführung nüchtern, wie die damaligen Zeitläufte, eine dreischiffige Halle ohne monumentalen Thurbau. Am nächsten dem Baue der k. Hofkirche

verwandt ist die unferne Marienkirche zu Fernitz, vielleicht vom uns unbekanntem Dombaumeister selbst geplant, eine dreischiffige Halle, welche in sehr interessanter Weise gegen Osten in einen sechseckigen grossen Raum ausläuft, angeordnet nach dem „Sechsortprincip“ um einen zwölfgliederigen Mittelpfeiler. Aus der grossen Zahl unter Friedrich IV. gebauter Kirchen heben wir nur hervor die mit Strassengel in der Anlage übereinstimmende, doch grössere Kirche Maria-Neustift bei Pettau, die kleine, aber wohlgestimmte Pfarrkirche im Gebirgsthale zu Hirschegg, die Kirche Maria-Buch bei Judenburg, alle diese dreischiffige Hallen, die letztere mit verhältnissmässig weiten Pfeilerintervallen. Häufig wurden damals auch alte romanische Kirchen gewölbt, gothisirt und mehrschiffig gemacht, wie: Voitsberg, St. Georgen ober Murau, Gratwein. Noch öfters entstanden frische einschiffige Bauten, manche von namhaft opulenter Ausführung, als: Gröbming, St. Leonhard bei Murau. Durch Einziehung der Streben und Bildung von Altarräumen zwischen ihnen ward auch das System der Kirchen mit einem Schiffe nützlich bereichert, wovon Maria-Rehkogel bei Bruck ein beachtenswerthes Beispiel abgibt. Zweischiffige Kirchen dieser Periode sind nicht wenige und nicht ohne Reiz; St. Oswald bei Zeiring, Kammern, Friedberg mögen dafür genannt sein. Und was die Kapellen betrifft, so wird Niemand die dreieckige Heil. Geistkapelle ausser Bruck, oder die Friedhofkapellen zu St. Marein im Mürzthale und die zu Frohnleiten unfern der Bahnlinie ohne Interesse betrachten können.

Der Friedericianischen folgt die Maximilianische, die Periode des „letzten Ritters“. Die Formen des Mittelalters schwinden nun dahin oder aber entarten zu einem mehr wunderlichen als achtungsgebietenden Gekrause.

In der Architektur ist die gothische Nachblüthe vorbei, die zweite Hälfte der Spätgothik, die **Verfallsperiode** des sechzehnten Jahrhunderts, bricht an. Bei uns wird sie inaugurirt durch den überaus eigensinnigen Umbau des inneren Pfeiler- und Gewölbesystems, entgegen dem bisherigen Strebesysteme der ursprünglichen Gründung, geschehen an der Kirche zu Allerheiligen im Mürzthale und der Pfarrkirche zu Rottenmann, an letzterem Orte vollzogen durch den damals auch in der Ferne geschätzten Meister Christof Marl aus letzterer Stadt 1498. Kurz vor den Wirren der Reformation 1521 schwingen sich die Nonnen des Gösser Stiftes zum Baue eines grossen Kirchenschiffes auf. Die Pfeiler winden, die Rippen krümmen sich in haltlosen Curven am Gewölbe, das Stabwerk am Hauptportale demonstirt in vielen Durchschränkungen nichts Höheres als handwerkliche Spitzfindigkeit. Auch die alte Pfarre

Aflenz gerieth schon etwas früher mit dem Baue ihres enorm langen, aber drückend niederen Kirchenschiffes (consecrirt 1503) in das Geleise ungenirten Stylverfalles, von dem namentlich auch die Fenstermaasswerke beredtes Zeugniß geben. Im Ennsthale thun sich hervor, weit rühmlicher durch ihre complicirten, aber doch geometrisch fest construirten Gewölberippenführungen, die Kirchen in Oberhaus (gew. 1520) und Lassing, die beide wahrscheinlich dem gleichen Meister entstammen. Schlading, wo bald die ärgsten Unruhen überhandnehmen sollten, baute noch 1522 bis 1532 ein neues dreifaches Schiff, ohne Rippen mehr anzuwenden. Besonders krud erscheinen die Verfallsmotive an den Musikemporen, die erst nach Vollendung des übrigen Baues spät am Westende der Kirchen eingespannt wurden. An der von Eisenerz, bezw. an ihren Brüstungen ist das Stabwerk in Geäste umgesetzt und dieses zu Hecken- und Alpenzaunzeichnungen verflochten. In Untersteier aber erlaubte sich der Meister der sonst hübschen Kirche Heil. Dreikönig bei Benedicten, neben einem ganz durchgeführten Netzrippengewölbe zu den Diensten Capitälchen der italienischen Frührenaissance zu nehmen — geschehen bald nach 1521. Den Kirchen der letzten gothischen Verfallsperiode schliessen sich unsere zwei bedeutendsten Profanbauten aus dem Mittelalter an, und zwar das Haus Kornmesser am Platze zu Bruck mit einer an venetianische Wohnhäuser gemahnenden Loggia (1499 bis 1505), und das Salinenverwaltungsgebäude zu Aussee, ebenfalls vom sechzehnten Jahrhunderte, dessen spätgothische Thür- und Fenstergewände in Salzburger Marmor ausgeführt sind.

Von den Zwanziger Jahren des sechzehnten Säculums datiren sich grosse, ins ganze Leben tief eingreifende Ereignisse; aber auch eine neue Kunstrichtung, die der **Renaissance**, war angebrochen. Für die Uebung des romanischen Styles und der Gothik stand unser Land ganz unter dem Einflusse der Kunst des Deutschen Reiches; die Renaissance betreffend, trat eine Aenderung dieses Verhältnisses ein. Deutsche Meister hatten in Deutschland die neue Kunst begierig ergriffen und, beharrend auf gewissen hergebrachten Anschauungen in der Kunstübung, eine nationale Kunstrichtung der Renaissance, die sogenannte „deutsche Renaissance“, im sechzehnten Jahrhunderte erzeugt. In Oesterreich und auch bei uns kamen um jene Zeit, zuoberst von den habsburgischen Regenten gerufen, italienische Architekten ins Land, und „italienische“ Renaissance ist es, die hier zur herrschenden Richtung ward, von der unsere damals erbauten Schlösser, Paläste und Kirchen Zeugniß geben.

Im sechzehnten Jahrhunderte stand es schwach mit den Werken kirchlicher Kunst im Lande; zu unruhig waren die Zeitläufte, um deren Schaffen zu begünstigen. Kirchliche Einrichtungsstücke (Altäre

zu Söding) sind so ziemlich das Einzige, was damals den geistlichen Kreisen möglich war, zu bestellen.

Da waren es Hochvermögende und Weltliche, welche den neuen Kunststyl den kirchlichen Bauten wieder zuwendeten. Unter dem gottesfürchtigen Kaiser Rudolf von Habsburg war die Gothik, damals der neue Styl, ins Land gekommen und unter dem nicht minder katholischen Erzherzog Karl II. kam die Renaissance, für kirchliche Zwecke zu bauen. Durch den Italiener Alexander de Verda schuf Karl 1588 das herrliche Mausoleum zu Sekkau; zwei andere Italiener zierten es (Theod. Gysins) mit Gemälden und (J. Carloni) mit Stuccos. Zwei weitere Mausoleen folgten, das zu Ehrenhausen, 1609 bis 1614 errichtet von Ruprecht von Eggenberg durch den Meister Johann Walder, und das Mausoleum zu Graz, die Schöpfung Kaiser Ferdinand's des Katholischen, begonnen 1614 nach den Plänen Peter's de Pomis. Spät erst — 1687 — erhielt es den schönen Innenschmuck seiner Stuccos durch den aus Graz gebürtigen „Fischer von Erlach“. Nun rühren sich auch die religiösen Orden und Stifte wieder, die Dominicaner, freilich nothgedrungen, obenan, mit dem Baue der Kirche St. Andrä in Graz, 1624 bis 1627. In diesem für die kirchlichen Kunstschöpfungen neuerdings sehr fleissigen siebzehnten Jahrhunderte vergrössern und erneuern die Benedictiner von St. Lambrecht die ihnen übergebene Wallfahrtskirche Mariazell, 1644 bis 1704. Die Chorherren von Vornau (1660 bis 1662), die von Stainz (1689 bis 1722), jene von Pöllau (1701 bis 1725) bauen Alle gewaltige Stiftskirchen und die Cistercienser zu Reinthun desgleichen (1737 bis 1747). Untersteiers grösste Kirche, zu Oberburg, entstand damals durch die Freigebigkeit eines Laibacher Bischofes 1752 bis 1760. So geht es wohlgemuth im achtzehnten Jahrhunderte fort und die Baulust erfasst auch einzelne Pfarrvorsteher und Gemeinden, dass sie Grosses wollen für ihre Kirche und auch zuwegebringen. Ausgezeichnete politische Macht war zwar bei uns nicht zu Hause; aber die damalige Kriegesferne und die friedliche Entwicklung der zeitlichen Verhältnisse wurden zum fruchtbaren Boden, die ewig menschliche Kunstliebe erwachsen zu lassen zu monumentaler Kunstübung.

